

1 – 3

**Das Staatsbudget habe Allmendcharakter erhalten. Was Silvio Borner damit meint.**

4 – 5

**Das Leben eines Wirtschaftsprofessors nach der Pensionierung: Der Emeritus.**

5

**Zwei Teams des Departements Physik der Universität Basel arbeiten an einem Europäischen Flagship-Projekt mit.**

6

**Computational Sciences: Schnittstelle.**

**Und dann noch dies: Ältere Männchen trillern besser.**

Interview mit Prof. Silvio Borner

## «Staatsbudget hat Allmendcharakter»

**Ökonomie und Politik: Ein Spannungsverhältnis, mit dem sich Prof. Silvio Borner seit Jahrzehnten intensiv auseinandersetzt. Im Anschluss an die Generalversammlung des Fördervereins Universität Basel vom 23. September 2013 wird er unter dem Titel «Der Ökonom und die Politik – vom wissenschaftlichen Weisen zum politischen Waisenknaben» einen Vortrag halten. Zum Auftakt ein Gespräch über hohe Ziele, ungenierte Selbstbedienung und die Rollen ökonomischer Forschungsinstitute.**



Professor Silvio Borner

*Herr Professor Borner, in der gegenwärtigen Situation Europas hat sich in der Frage der Krisenbehandlung immer deutlicher ein Graben aufgetan zwischen Austeritätspolitik und keynesianischer Wachstumspolitik. Ist Keynesianismus heute überhaupt noch ein taugliches Rezept?*

**Silvio Borner:** Eine Wiederholung des Keynesianismus sehe ich nicht, allein schon angesichts der überall bestehenden hohen Staatsverschuldungen. Ich halte es aus heutiger Sicht sogar für fraglich, ob keynesianische Politik überhaupt je einmal richtig funktioniert hat. Denn erstens ist damals in den USA und in anderen Ländern die Krise eigentlich erst durch den Krieg richtig überwunden worden. Und zweitens hat der Keynesianismus zu

einem hohen Interventionismus geführt – New Deal und so weiter – was langfristig die marktwirtschaftlichen Kräfte schwächt. Ein weiterer Punkt ist der, dass man angefangen hat, bei jeder kleineren Rezession sofort Gegensteuer zu geben, selbst wenn sich eine Rezession nur schon als Möglichkeit abgezeichnet hat.

Damit ist die keynesianische Politik aber asymmetrisch geworden: Im Aufschwung hat man mit der restriktiven Politik zugewartet, bis die Inflationsraten zweistellig waren, aber umgekehrt schon bei der geringsten Delle expansiv eingegriffen. Dieses Verhalten hat über die Zeit natürlich zur Zunahme der Verschuldung geführt; schön umschrieben mit «functional finance». Defizit und die Schulden haben so ihren Zielcharakter verloren. Zielcharakter hat das makroökonomische Gleichgewicht, und wenn die private Nachfrage schwach ist, muss der Staat sie durch zusätzliche Ausgaben und Programme ankurbeln, und wenn die private Nachfrage tendenziell zu schwach ist, muss der Staat eben auch tendenziell Gegensteuer geben. Das ist vielleicht der tiefere Grund, warum wir jetzt bei dieser Schuldenkrise angelangt sind. In meinem neuen Buch, an dem ich zurzeit arbeite, zeige ich, dass sich

## editorial



Jean-Luc Nordmann,  
Präsident  
FUB

## GLEICHWERTIG?

*Im Oktober 1996 ist das Fachhochschulgesetz in Kraft getreten. Zusammen mit der einige Jahre zuvor eingeführten Berufsmaturität sollen die Fachhochschulen die Berufslehre nach oben öffnen und es erlauben, auf einem anderen als dem gymnasial-universitären Weg eine tertiäre Ausbildung auf Hochschulstufe zu absolvieren. Im Verhältnis Universität – Fachhochschule wurde letztere mit dem Schlagwort «gleichwertig, aber andersartig» etikettiert. Wir wollen an einer gemeinsam mit der FAG und AlumniBasel am 16. Oktober dieses Jahres organisierten Veranstaltung der Frage nachgehen, ob diese Etikettierung in der nun schon anderthalb Jahrzehnte alten Praxis der Realität entspricht, ob die notwendige Ergänzung und die angestrebten Synergien erreicht werden oder ob vielmehr die Konkurrenz und der Kampf um Finanzen, Anerkennung und Talente das gegenseitige Verhältnis dominieren. Schliesslich sollen die kompetenten Referenten und Podiumsteilnehmer auch Elemente zur Optimierung dieser beiden tertiären Bildungswege aufzeigen.*

*Die Frage der Wertigkeit in vielfacher Hinsicht beschäftigt uns auch an unserem Anlass vom 23. September*

*im Anschluss an unsere Generalversammlung. Welchen Wert haben ökonomische Erkenntnisse in der politischen Realität? Ist der wissenschaftliche Weise ein politischer Waisenknebe? Zu diesem heiklen Thema wird Silvio Borner pointiert referieren und sich auch der Diskussion stellen.*

*Zu beiden attraktiven Anlässen finden Sie die Anmeldekarten in dieser Nummer des UniPLUS. Reservieren Sie sich diese Daten. Wir freuen uns auf Sie!*

der Anteil der Staatsausgaben am Bruttoinlandsprodukt – die so genannte Staatsquote – im 19. Jahrhundert noch zwischen 10 und 15 Prozent bewegt hat. Heute sind wir aber bei ungefähr 50 Prozent angelangt. Warum ist die Staatsquote derart massiv gestiegen? Und warum ist sie in den Sechzigerjahren so stark gestiegen? Denn vorher hat sie immer nur in Kriegen oder in ganz grossen Krisen stark zugenommen. Man kann natürlich ganz einfach argumentieren: Was soll man dagegen haben, wir leben ja in einer Demokratie, und offensichtlich wollen die Menschen eine solche Entwicklung.

*Wissen denn die Leute, was sie wollen?*

Das ist nicht die zentrale Frage. Diese liegt in der «Collective Action-Problematik» kollektiver und insbesondere auch demokratischer Entscheidungsprozesse. Aus diesem Grund bin ich im Verlaufe meines Lebens auch vom (gemässigten) Keynesianer zum (konsequenten) Politischen Ökonomen geworden. Alle die staatlichen Interventionen führen zu Reaktionen im Verhalten der Akteure und damit in den Marktergebnissen. Daraus hat sich ein Zustand entwickelt, in dem das Staatsbudget gewissermassen Allmendcharakter erhalten hat. Alle Interessengruppen versuchen permanent, sich daran zu bedienen. Das gilt im öffentlichen Verkehr, im Gesundheitswesen, auch in der Entwicklung der Energiepolitik mit der «Energiewende». Und natürlich bei Umverteilungen aller Art. Bei Lichte betrachtet sind dies alles eigentlich interessen-

spezifische Attacken auf das Budget des Staates.

*Die aber doch auch einen sozialen Zusatznutzen auslösen? So wird jedenfalls argumentiert.*

In einer direkten Demokratie sind viele Dinge, die wir als Ökonomen eigentlich falsch finden, ziemlich populär. Dies betrifft z.B. Preiskontrollen aller Art (Preisüberwacher, Mietzinskontrollen), die flankierenden Massnahmen der Freizügigkeit oder Regulierung von allem und jedem.

*Ärgert Sie das?*

Ich frage mich manchmal, was mich mehr ärgert: Wenn Politiker die Ökonomie gar nicht zur Kenntnis nehmen oder gewisse ökonomische Argumente selektiv herausgreifen und dann erst noch falsch interpretieren und anwenden.

Im ersten Fall versuchen sie die Ökonomie mit dem Argument auszuhebeln, das sei jetzt gerade kein ökonomisches Problem, sondern hier gehe es um mehr, z.B. soziale Gerechtigkeit oder gesellschaftliche Integration. Ein herausragendes Beispiel dafür ist die Einführung des Euro. Praktisch alle Ökonomen haben davor gewarnt, aber der damalige Bundeskanzler Kohl wischte diese Warnungen kurzerhand vom Tisch: hier gehe es nicht um irgendwelchen ökonomischen Kleinkram, sondern um eine historische Vision.

Zum anderen Fall zählt die Geschichte mit der «Tobin Tax», eine Idee des amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers James Tobin, die er zu Beginn der 70er-Jahre mit dem Ziel der Eindämmung von Devisentransaktionen vorgeschlagen hatte. Aber damals lebten wir noch in einem System fester Wechselkurse, und Tobins Ziel war es, in diesem System die kurzfristigen spekulativen Währungsschwankungen durch eine Steuer auf internationale Devisentransaktionen einzudämmen; tatsächlich ist diese Steuer nie angewendet worden und war nach dem Übergang zum System der flexiblen Wechselkurse ohnehin obsolet. Aber jetzt wird Tobins Idee plötzlich wieder aufgegriffen zum

vermeintlichen Kurieren eines ganz anderen Problems unter ganz anderen Umständen. Die Hauptzielsetzung ist schlicht, Steuereinnahmen zu generieren, die wohl ökonomisch ineffizient, aber populistisch attraktiv erscheinen.

Woran ich mich des Öfters störe, sind die zahlreichen Studien, die mit dem erwähnten volkswirtschaftlichen Zusatznutzen operieren und die Kosten eines Projekts damit rechtfertigen, dass die Realisierung danach so viel anderes auslöse, dass am Ende noch ein Geschäft für den Steuerzahler draus wird. Es kommen dann immer sog. «Multiplikatoren» von plus minus 3 – 5 heraus. Aber dahinter steckt ein logischer Fehler. Denn wenn wir alle Staatsausgaben so behandeln würden, wäre es doch am einfachsten, nur noch Staatsausgaben zu machen: dann hätten wir bald das fünffache Sozialprodukt. Jeder Franken kann nun mal nur einmal ausgegeben werden. Sie finden solche Studien über Multiplikator-Effekte und «indirekte Wirkungen» praktisch in allen Lebensbereichen, wo für ein Projekt sehr viel Geld ausgegeben werden soll (von Sportveranstaltungen bis hin zu Universitäten).

*Sie haben vorhin auch die «Energiewende» erwähnt. Ist das auch so ein «Fall»?*

Im Energiebereich fällt mir eine Entwicklung auf, die ich mit «picking winners» umschreiben würde: «Das schafft Arbeitsplätze und fördert Innovation». Natürlich ist es gut für das betreffende Gewerbe, Sonnenkollektoren einzubauen oder kleine Windräder aufzustellen. Aber die gesamtwirtschaftliche Betrachtung zeigt etwas anderes: dass durch die Verteuerung der Energie eigentlich mehr industrielle Arbeitsplätze verloren gehen, als andernorts neue geschaffen werden. Für Spanien und andere stark «erneuerbare Länder» gibt es mehrere ernst zu nehmende Studien, die genau dies belegen. Wenn wir nun also in der Schweiz die Elektrizitätspreise verdoppeln würden, hätte dies zweifellos Produktionsverlagerungen zur Folge, und das heisst: De-Industrialisierung. Das will aber niemand, und deshalb greift die Politik sofort

ein und sagt: ja halt, für die energieintensiven Betriebe müssen wir natürlich Ausnahmen vorsehen – und am Schluss zahlen die Konsumenten und Steuerzahler wieder die Zeche.

Die Tragik der Ökonomie ist oft die Komplexität der Dinge. Da ist es manchmal halt schon leicht, «Short Cuts» zu machen und letztlich in den Konsequenzen falsch zu liegen. Dafür gibt es viele Beispiele. Ist eine Unternehmenssteuer etwas Positives oder etwas Negatives, wenn man bedenkt, dass sie de facto auf Arbeitnehmer und Konsumenten überwältigt wird? Oder ist es wirklich sozial, wenn die Mehrwertsteuer für Lebensmittel einen niedrigeren Satz aufweist? Davon profitieren die Haushalte mit einem gehobenen Lebensmittelkonsum in Franken jedenfalls entschieden mehr als die Haushalte, die auf ihre Lebensmittelausgaben achten müssen. Oder was bewirkt es, wenn für bestimmte Energietechnologien auf 25 und 30 Jahre hinaus profitable Einspeisevergütungen garantiert werden? Das ist risikoloser Ertrag des Investors zulasten der Stromkonsumenten. Ökonomische Argumente haben es in der Öffentlichkeit schwer, weil sie nicht idealistisch-normatives Wunschdenken stützen, sondern im Gegenteil die Notwendigkeit von meist schmerzhaften Trade-Offs betonen. Man redet dann einfach aneinander vorbei.

*Sehen Sie darin politische Gefahren?*

Ein wichtiges Problem scheint mir, dass marktwirtschaftliche Konzepte nicht populär sind; aber es ist auch allen Liberalen klar, dass eine liberale Position eigentlich nie eine Mehrheitsposition sein kann. Eine politische Gefahr sehe ich darin, dass es heute für gewisse Anliegen Mehrheiten gibt, die es noch vor wenigen Jahren nicht gegeben hätte. Zum Beispiel die Minder-Initiative, die 1:12-Initiative, Mindestlohnforderungen usw.

*Wie steht es denn mit der wissenschaftlichen Beratung? Es gibt ja neben den verschiedenen Universitätsinstituten auch eine Vielzahl privater Forschungsinstitute, die in der Öffentlichkeit ebenso gut bekannt sind. Gibt es aus Ihrer*

*Sicht eigentlich «Qualitäts- oder «Zuverlässigkeitsunterschiede» zwischen Universitäten und privaten Forschungsinstituten?*

Die gibt es meiner Meinung nach schon. Um es ein bisschen pointiert zu sagen: Die privaten Forschungsinstitute müssen sich wie jedes andere Unternehmen auch immer wieder um Folgeaufträge bemühen. Ein Beispiel dafür ist das Auftragsverhältnis zwischen dem Bundesamt für Energie und dem privaten Forschungsinstitut Prognos. Das Bundesamt hat von Prognos die massgeblichen Energieszenarien erstellen lassen, und das hat Prognos auch absolut professionell gemacht, im Hinblick auf eine langfristige Betrachtungsweise, vor Fukushima, vor der «Energiewende». Danach passierte aber etwas ganz anderes. Knall auf Fall entschied sich der Bundesrat für den Ausstieg aus der Atomenergie. Und so ging das Bundesamt zurück zu Prognos und beauftragte das Institut mit der Anpassung und Neuformulierung seiner Szenarien in kürzester Frist. Ohne Ausschreibung ist damit ein neuer teurer Auftrag erteilt worden. Diese Art von Abhängigkeit hat ein Universitätsinstitut sicher nicht.

Ein zweiter Punkt. Ein Universitätsinstitut – als Beispiel vielleicht die KOF (Konjunkturforschungsstelle der ETH) – ist eingebunden in ein wissenschaftliches Netzwerk und muss seine Erkenntnisse so publizieren, dass die Äusserung auch wissenschaftlichen Kriterien standhält. Solche Institute müssen sich letztlich der wissenschaftlichen Kritik stellen. Sie gingen ein hohes Reputationsrisiko ein, wenn sie einem internationalen Gutachter Anlass gäben, ihre Arbeitsmethoden in Frage zu stellen.

Aber nochmals zurück zu den Energieszenarien: Seitens des Bundesrats ist mehrfach auf «keine andere Studie» verwiesen worden. Es handelt sich um eine Studie der ETH, aber nicht der KOF. Ich habe mich bemüht, diese Studie zu erhalten – und dabei zu meinem Erstaunen erfahren, dass sie zum Entscheidungszeitpunkt noch gar nicht fertig war und der Bundesrat erst von aussen nicht überprüf-

bare Vorinformationen erhalten habe. Das finde ich gelinde gesagt skandalös. Wo bleibt denn da die Transparenz, nach der alle immerzu so laut rufen?

*Zählen Sie die «Think Tanks» auch zu den Forschungsinstituten?*

Ja, sie sind eine weitere Kategorie. Ihre Stärke liegt darin, dass sie ganz klar sagen, was ihre politische oder gesellschaftliche Grundausrichtung ist. Da weiss man genau, woran man ist, da gibt es keinen Anschein von Neutralität und Wertpluralismus. Gleichzeitig versucht aber der Think Tank, wissenschaftlich seriös zu arbeiten und seine Ergebnisse in einer überprüfbaren Form zu publizieren. Deshalb gehe ich mit meinen Studenten, wenn ich in Washington bin, immer ins Cato Institute, ein liberäres Institut, das für einen Minimalstaat eintritt. Dort habe ich mir eine Studie vorstellen lassen, die eine Kritik an «Obama Care» enthält. Diese Kritik hält einer Überprüfung stand, auch empirisch, und geht wissenschaftlich abgestützt auf die von den einzelnen Massnahmen ausgelösten Entwicklungen ein. Die klar definierte Position eines Think Tanks muss ihn nicht daran hindern, nach wissenschaftlichen Kriterien professionell zu arbeiten und seine Ergebnisse in einer überprüfbaren Form zu veröffentlichen.

Solche Institutionen gibt es auch in der Schweiz. Ein Beispiel ist Avenir Suisse, wo ich zusammen mit fünf weiteren Professoren in der Programmkommission engagiert bin (s. Kasten S.4). Der Direktor von Avenir Suisse, Dr. Gerhard Schwarz, hat eine klare Position und wählt die Themen für die Studien nach ihrer politischen Relevanz aus. Aber bevor sie in Angriff genommen werden, prüfen wir sie in der Programmkommission auf ihre methodische Qualität, und vor der Publikation lesen wir sie durch – ähnlich wie wir eine Diplomarbeit oder Dissertation durchlesen würden – und geben dazu als eine Art Referees ein Statement ab. Die Verantwortung liegt aber beim Direktor bzw. dem Leitungsteam. Das sind ganz klare und produktive Verhältnisse.



## Der Emeritus



**Silvio Borner studierte an der Universität St. Gallen, promovierte 1969 bei Prof. Walter A. Jöhr, war von 1970 bis 1972 Visiting Research Fellow an der Yale University, habilitierte 1974 in St. Gallen, wurde dort 1974 – mit 33 Jahren – ausserordentlicher und 1976 ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre und erhielt 1978 den Ruf der Universität Basel als ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre. 1987/88 war Prof. Borner Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät (zu der damals die Ökonomen noch gehörten), 2007 bis 2009 war er ein zweites Mal Dekan. Dann aber von der inzwischen gegründeten Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Im Jahr 2009, nach über 30 Jahren Lehrtätigkeit an der Universität Basel, wurde Silvio Borner emeritiert.**



Hier studieren die Ökonomen, und auch die WWZ Summer School befindet sich in diesem Neubau am Bahnhof (zweiter Baukörper von links). Fotos rm

*Herr Borner, wie fühlen Sie sich nach so langer Lehrtätigkeit, als emeritierter Professor?*

**Silvio Borner:** Sehr gut! Mit dem Beruf, den ich gewählt habe, bin ich im Rückblick sehr glücklich – aus zwei Gründen: Erstens kann ich mir fast nirgends einen solchen Grad von Unabhängigkeit vorstellen. Mit 33 bin ich Professor geworden – und bin seither eigentlich immer mein eigener Chef gewesen. Diese Unabhän-

gigkeit ist mir enorm wichtig. Ich bin natürlich auch mit anderen Offerten konfrontiert worden, als Chefökonom in einer Grossbank beispielsweise. Aber dort hätte ich diese Unabhängigkeit nicht mehr gehabt.

Ich habe ziemlich viel publiziert, auch international, und figuriere immer noch auf der Liste der zehn am meisten zitierten Ökonomen unseres Landes. Sehr stolz bin ich darauf, dass ich über ein Dutzend Professoren ins Leben habe entlassen kön-

nen. Etwa jeder zweite Assistent von mir ist später Professor geworden. Die Nachwuchs- und Eliteförderung ist mir immer sehr wichtig gewesen. Darin hat mich vielleicht auch ein Ausspruch von Prof. James Tobin an der Yale-Universität bestärkt: «Ladies and Gentlemen, we know that you are intelligent. That's why you are here. But you have to prove that you can do hard and consistent work.» Diesen Ausspruch habe ich nie vergessen.

*Und sie mischen sich ganz gerne in die Politik ein, oder?*

O ja, das ist das Dritte, was ich immer gern gemacht habe: mich in die Wirtschaftspolitik einzumischen. Vielleicht habe ich diesen Beruf ja auch gewählt, weil ich wohl ein gewisses politisches Flair geerbt habe. Mein Grossvater war ein Marxist und überzeugter Troztkist, andere Vorfahren waren Bündner Pfarrer: Da ist so etwas Missionarisches in mir halt schon zusammengekommen. Etwas zu bewegen hat bei mir von Anfang an eine Rolle gespielt. Aber heute ist es für mich auch eine Erleichterung,

## Avenir Suisse

«Unabhängig – aber nicht neutral» lautet das Motto der Stiftung Avenir Suisse, einem 1999 gegründeten Think Tank, der sich für die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Entwicklung der Schweiz engagiert. Avenir Suisse erarbeitet selbst oder in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten und Fachleuten aus dem In- und Ausland längere und kürzere Analysen, organisiert Tagungen sowie Foren aller Art und nimmt mit Vorträgen, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie Beiträgen in den elektronischen Medien an der öffentlichen Diskussion teil. Avenir Suisse vertritt eine marktwirtschaftliche Sichtweise und orientiert sich an einem klassischen liberalen Welt- und Gesellschaftsbild, bezieht aber «weder für noch gegen eine politische Partei Stellung und ist offen gegenüber allen Kräften, die die Zukunft konstruktiv und in liberalem Sinne mitgestalten wollen».

Stiftungsratspräsident ist Rolf Soiron, Direktor ist Gerhard Schwarz. Prof. Silvio Borner ist Mitglied der sechsköpfigen Programmkommission, der neben ihm die Professoren Marius Brühlhart (Vorsitzender), Giorgio Behr, Reto Föllmi, Harold James und Jean-Pierre Roth angehören.

wenn man nach 40 Jahren Lehrtätigkeit etwas davon abgeben kann. Ein grosser Vorteil des Status als Emeritus ist es auch, nicht mehr in die universitäre Bürokratie eingebunden zu sein. Denn die hat in den letzten 35 Jahren, seit ich hier bin, in unvorstellbarem Mass zugenommen. Damit versäumt ein ordentlicher Professor heute einen viel zu grossen Teil seiner Zeit: Formulare ausfüllen, Berichtli schreiben, Dinge rechtfertigen, Strategieübungen, bei denen Dinge herauskommen, für die man den Aufwand nicht hätte betreiben müssen.

Vor zehn Jahren habe ich die Summer School ins Leben gerufen. Das war eine gute Idee, die auch sofort Anklang und Sponsoren gefunden

hat, und in dieser mittlerweile fest etablierten Einrichtung bin ich weiter als Leiter tätig.

Es entspricht auch meiner Überzeugung, nach der Pensionierung keine öffentlichen Forschungsgelder mehr zu beanspruchen. Die sollen den aktiven Dozenten zur Verfügung stehen. Ich bilde auch keine Doktoranden mehr aus und betreibe keine originäre Forschung mehr. Ich habe mir schon vor der Emeritierung vorgenommen, vom Wirtschaftswissenschaftler zum Wirtschaftspublizisten und vielleicht auch Politik-Experten zu werden. Die modernen Informationstechnologien helfen mir dabei natürlich sehr: man kann an der Literatur dran bleiben, man ist nicht einfach abgeschnitten.

Ich habe mehr Zeit als früher, kann mehr lesen, schreibe aber vielleicht nicht mehr gar so viel. Und lieber kürzer. Allerdings arbeite ich im Moment noch an einem Buch über Schulden. Das wird aber kaum mehr als hundert Seiten geben.

Also kurz: der Emerit Borner liest, schreibt, wird konsultiert, mischt sich weiterhin ein. Aber ich habe und geniesse auch mehr Freizeit, versuche, ein Drei-Tage-Wochenende mit meiner Gattin einzuhalten, bin dafür 3 – 4 Tage in meinem Büro am WWZ und plane einmal pro Jahr eine grössere Reise zu zweit. Allerdings nicht im Sommer: da bin ich wegen der Summer School natürlich hier.

*Interview Rudolf Messerli*

## WWZ Summer School

Die «WWZ Summer School for Law, Economics & Public Policy» versteht sich als Studienangebot zur Vertiefung ausgewählter Themen aus den Bereichen Recht, Wirtschaft und Politik in interdisziplinärer Perspektive. Die Kurse stehen in erster Linie Master- und Bachelor-Studierenden aus Wirtschafts- und Rechtswissenschaften der Universität Basel und des Europa-Instituts offen. Insgesamt waren im Sommer 2013 von Juni bis August 13 Kurse auf dem Tableau, von «Competitive Regulatory Analysis» und «Bank Regulations in a time of crisis» bis zu «Negotiations» und «Environmental Law and Public Policy». Studiengebühren werden nicht erhoben; die Summer School ist vollständig durch Sponsorenbeiträge finanziert. Als Dozenten fungieren Professorinnen und Professoren führender amerikanischer Universitäten. Geleitet wird die WWZ Summer School von Prof. Silvio Borner.

## Graphenforschung

### EU-Flagship-Projekt mit Uni Basel

**Die Europäische Kommission hat nun die Graphenforschung zur Priorität erhoben und widmet eine von zwei hochdotierten Forschungsinitiativen diesem Material. Mit an Bord sind zwei Forschungsgruppen des Departements Physik der Uni Basel.**

Graphen ist hauchdünn, transparent, zugleich steif und flexibel und leitet Strom. Damit verfügt es über Eigenschaften, die es für die Grundlagenforschung interessant machen und eine hohe kommerzielle Verwertbarkeit versprechen. Das Graphen-Forschungsprogramm ist Teil der «FET Flagship Initiative» der Europäischen Kommission. Damit will die EU die Forschung im Bereich der «Future and Emerging Technologies» (FET) besser koordinieren und langfristig die Konkurrenzfähigkeit der europäischen Wirtschaft in den Informa-

tions- und Kommunikationstechnologien stärken.

Mit an Bord des Forschungsflaggschiffs sind die beiden Gruppen von Prof. Christian Schönenberger und Dr. Thilo Glatzel vom Departement Physik der Universität Basel. Weiter sind Teams der Universitäten Genf und Zürich, der beiden ETH, des Eidgenössischen Instituts für Metrologie (METAS), und der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA) sowie der Firma Timcal beteiligt.

Geleitet wird das Programm von der Technischen Hochschule Chalmers in Göteborg, Schweden. Dabei arbeiten zunächst 126 akademische und industrielle Arbeitsgruppen in 17 europäischen Ländern zusammen. Weitere 20 bis 30 Gruppen werden nach dem Start zum Konsortium hinzustossen.

<http://www.graphene-flagship.eu/GF/index.php>

# Computational Sciences

## Bachelorstudiengang an der Schnittstelle von Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik

Ein interdisziplinärer Bachelorstudiengang «Computational Sciences» der Universität Basel trägt der zunehmenden Bedeutung der computergestützten Forschung Rechnung. Er ist anwendungsorientiert ausgerichtet und befindet sich an der Schnittstelle von Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik. Durch fundierte Kenntnisse in Angewandter Mathe-

matik und Informatik vermittelt er die Fähigkeit, moderne Simulationen in der Biologie, Chemie, Mathematik, Physik und auch in weiteren Bereichen wie Medizin oder Wirtschaft zu entwickeln und anzuwenden.

Die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Basel bietet den Bachelorstudiengang Com-

putational Sciences mit folgenden Vertiefungsrichtungen an: Computational Biology, Computational Chemistry, Computational Mathematics sowie Computational Physics.

[www.computational.unibas.ch](http://www.computational.unibas.ch)

<http://math.unibas.ch/studium/computational-sciences/>

# Ältere Männchen trillern besser

**Ältere Nachtigallenmännchen singen schnellere und schwierigere Triller als jüngere Männchen. Das berichten Forscher der Universität Basel und des Netherlands Institute of Ecology in der Online-Ausgabe der Fachzeitschrift «Journal of Avian Biology». Mit bis zu 100 Trillerelementen pro Sekunde gehören Nachtigallen zu den schnellsten Sängern.**

Jedes Nachtigallenmännchen singt etwa 200 verschiedene Strophen-typen. Dabei enthalten etwa 20 Prozent aller Nachtigallenstrophen sogenannte «rapid broadband trills», also Triller, deren Elemente sich über einen weiten Frequenzbereich erstrecken und die sehr schnell wiederholt werden. Forscher fanden nun heraus,

dass ältere Nachtigallenmännchen schnellere und einen grösseren Frequenzbereich abdeckende Triller singen als jüngere Männchen. Weibchen könnten also aufgrund der Triller das Alter der Männchen abschätzen und sich bevorzugt mit älteren Männchen paaren. Das macht für Vogelweibchen Sinn, denn ältere Männchen haben

häufig einen grösseren Fortpflanzungserfolg.

Mehr bei [www.unibas.ch](http://www.unibas.ch) (Menüpunkte Uni News > Uni Research: Kommunikation bei Nachtigallen: Ältere Männchen trillern besser (mit Link zum Originalbeitrag im Journal of Avian Biology)).

## Organisation Vorstand Förderverein Universität Basel

Jean-Luc Nordmann  
(Präsident), Arlesheim

Elisabeth Augstburger  
Liestal

Rudolf Messerli  
Oberwil

**Beziehungen zu den Behörden und zur Hochschule (Uni-Rat, Rektorat)**  
Das Präsidium

Roland Schwarz  
(Vizepräsident), Muttenz

Patrizia Bogner  
Arisdorf

Raphael Wiesner  
Kilchberg

Werner Strüby  
(Protokollführer und Anlässe), Aesch

Marc Joset  
Binningen

**Öffentlichkeitsarbeit**  
Jean-Luc Nordmann

**Strategie**  
Das Präsidium

Martin Denz  
(Kassier und Mitglieder-administration), Basel

Stephan Koller  
Möhlin

**Redaktionskommission**  
Elisabeth Augstburger  
Rudolf Messerli, Redaktor  
Jean-Luc Nordmann

**Website**  
Jean-Luc Nordmann



### Beilagen zu dieser Ausgabe:

- Anmeldetalon zur Generalversammlung mit Anlass «Der Ökonom und die Politik – vom wissenschaftlichen Weisen zum politischen Waisenknaben»
- Anmeldetalon zum Anlass «Universität und Fachhochschule – Modell und Zukunft»
- Beitrittstalon

**Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel (FAG)**  
**Förderverein Universität Basel (FUB)**  
**AlumniBasel Ehemaligenvereinigung der Universität Basel**

Basel/Arlesheim im August 2013

Sehr geehrte Damen und Herren

Nach den erfolgreichen gemeinsamen öffentlichen Veranstaltungen der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, des Fördervereins Universität Basel sowie AlumniBasel in den letzten beiden Jahren freuen wir uns, Sie zu einem weiteren vielversprechenden gemeinsamen Anlass unserer drei Organisationen einzuladen:

## **Universität und Fachhochschule - Modell und Zukunft**

am **Mittwoch, 16. Oktober 2013, um 18.15 Uhr im  
grossen Hörsaal (Nr.118) der alten Universität, Rheinsprung 9, Basel**

Ziel der Veranstaltung ist es, den Stellenwert und das gegenseitige Verhältnis der beiden Institutionen bezüglich Lehre, Forschung und Wissenstransfer zu beurteilen, Anspruch und Wirklichkeit zu hinterfragen. Herrscht ein Kampf um Finanzen, Anerkennung und Talente? Entstehen Synergien? Funktioniert eine sinnvolle Durchlässigkeit? Besteht konzeptioneller Handlungsbedarf?

Mit unseren Gästen haben wir folgenden Ablauf vereinbart:

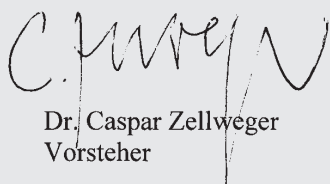
- Kurzreferat Frau Prof. **Ursula Renold**, Präsidentin Fachhochschulrat der Fachhochschule Nordwestschweiz
  - Kurzreferat Dr. **Ulrich Vischer**, Präsident Universitätsrat Universität Basel
- Podiumsdiskussion mit den Referenten und
- **RR Urs Wüthrich**, Vorsteher der Bildungs-, Kultur und Sportdirektion Basel-Landschaft, Vertreter der Politik
  - **Dr. Martin Batzer**, Leiter Pharma Basel Operations Novartis, Vertreter der Wirtschaft

Im Anschluss laden wir Sie zu einem Apéro ein, an dem auch die Referenten und Podiumsteilnehmer anwesend sind.

Da die Anzahl der Sitzplätze begrenzt ist, bitten wir Sie, sich mit beiliegender Karte bis 25. September 2013 anzumelden. Die Berücksichtigung erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldungen. Ohne unseren Gegenbericht bis zum 5. Oktober 2013 gelten Ihre Anmeldungen als definitiv angenommen.

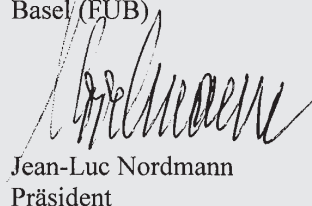
Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und grüssen Sie freundlich

Freiwillige Akademische  
Gesellschaft (FAG)



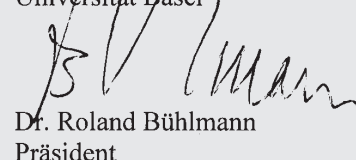
Dr. Caspar Zellweger  
Vorsteher

Förderverein Universität  
Basel (FUB)



Jean-Luc Nordmann  
Präsident

AlumniBasel  
Ehemaligenvereinigung der  
Universität Basel



Dr. Roland Bühlmann  
Präsident



## Förderverein Universität Basel

### Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung

mit anschliessendem Vortrag von Prof. Silvio Borner zum vielversprechenden Thema: «Der Ökonom und die Politik – vom wissenschaftlichen Weisen zum politischen Waisenknaben»

und folgender Diskussion

am Montag, 23. September 2013, um 18:30 Uhr,  
im Auditorium des WWZ, Peter Merian-Weg 6, Basel (beim Bhf. SBB)

#### Traktanden:

1. Protokoll der GV vom 12.11.2012 (liegt auf)
2. Jahresbericht über das Vereinsjahr 2012/2013
3. Jahresrechnung 2012/2013
4. Revisionsbericht
5. Décharge-Erteilung an den Vorstand
6. Budget 2013/2014
7. Jahresbeitrag 2013/2014
8. Wahlen Vorstand
9. Wahl Präsident
10. Wahl Revisoren
11. Ausblick
12. Diverses

Zum Abschluss dieses Anlasses sind Sie zu einem Apéro eingeladen. Aus organisatorischen Gründen benötigen wir Ihre schriftliche Anmeldung mit beiliegendem Talon oder per E-Mail ([fub.sekretariat@gmail.com](mailto:fub.sekretariat@gmail.com)) **bis spätestens 12. September 2013**. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

## impresum

#### HERAUSGEBER

Förderverein  
Universität Basel,  
Werner Strüby  
Kirschgartenstrasse 28  
4147 Aesch  
[fub.sekretariat@gmail.com](mailto:fub.sekretariat@gmail.com)

Präsident:  
Jean-Luc Nordmann

#### REDAKTION

Rudolf Messerli  
Im Lohgraben 40  
4104 Oberwil  
Tel. 061 402 06 30

#### REDAKTIONSKOMMISSION

Elisabeth Augstburger  
Rudolf Messerli, Redaktor  
Jean-Luc Nordmann

#### INTERNET

[www.foerderverein-unibasel.ch](http://www.foerderverein-unibasel.ch)

#### GESTALTUNG/PRODUKTION

Patrick Sayer Grafik, Binningen

#### KORREKTORAT

Peter Waldmeier

#### DRUCK

Kurt Fankhauser AG, Basel  
Auflage dieser Ausgabe:  
1300 Ex.